Umgebung gestalten

Vielfältige Lebensräume schaffen

Kirchen stehen meist mitten im Siedlungsgebiet und sind von Grünflächen umgeben. Diese Umgebung können Kirchgemeinden artenreich gestalten und zu einer Oase für Menschen, Pflanzen und Tiere werden lassen.

Je vielfältiger ein Lebensraum ist, desto vielfältiger entwickelt sich darin das Leben. Darum ist es wichtig, wie die Umgebung einer Kirche gestaltet und gepflegt wird. Oft prallen dabei jedoch verschiedene Bedürfnisse aufeinander: Während manche Menschen englische Rasen mit einheitlichen Blumenrabatten schön finden, bevorzugen Tiere naturnahe Gärten, die zuweilen «unordentlich» wirken. Dabei muss «naturnah» nicht im Widerspruch zu einem geometrischen Design stehen. Somit steht an erster Stelle die Auseinandersetzung darüber, wem die Umgebung der Kirche Lebensraum bieten soll. Stehen Kirchgemeinderat und Gartenverantwortliche (beispielsweise der Sigrist oder Hauswart) hinter dem Konzept einer naturnahen Umgebungsgestaltung, ist bereits viel gewonnen.

Auch die Kirchgemeindeglieder sollten mittels Veranstaltungen wie Vorträgen und Exkursionen oder Informationstafeln über den Sinn der ökologischen Umgebungsgestaltung informiert werden.

Gesamtplanung für Grünflächen

Grünflächen um Kirche und Kirchgemeindehaus werden unterschiedlich genutzt. Eine gut koordinierte Gesamtplanung, bei welcher Kirchgemeinderat, Gartenverantwortliche und die Baukommission miteinbezogen werden, kann viel für den Schutz der Schöpfung bewirken. Beim Eingang der Kirche bietet sich ein Blumenrasen an, auf dem vielleicht auch mal um eine Gruppe Margeriten oder andere Blumen herum gemäht wird, denn sie liefern wertvolle Nahrung für Insekten. Geschnitten wird der Blumenrasen etwa vier- bis achtmal pro Jahr, wobei der erste Schnitt nicht vor Ende April geschehen soll. Nicht zu empfehlen ist ein intensiv gepflegter Zierrasen, der im Sommer bewässert werden muss (*siehe Kapitel «Wasserverbrauch reduzieren» auf Seite 32*).

Wildblumenwiese wertet Umgebung ökologisch und visuell auf

Böschungen und weniger begangene Flächen eignen sich zum Anlegen von Wildblumenwiesen. Die Wildblumenwiese ist nicht ein verwahrloster Rasen, sondern erfordert die Einsaat einer speziellen Samenmischung. Diese enthält einheimische, an den jeweiligen Standort angepasste Pflanzenarten. Der ideale Boden für eine Wildblumenwiese ist möglichst mager und feinkörnig. Doch mit dem nötigen Fachwissen und etwas Geduld lässt sich auf fast jedem Standort eine artenreiche Wiese anlegen, ohne dass es teure Erdarbeiten braucht. Am besten lässt man sich von einer Fachperson beraten.

Spätes Mähen fördert die Artenvielfalt

Eine Wildblumenwiese wird je nach Nährstoffgehalt zwei- bis dreimal pro Jahr gemäht, wobei der erste Schnitt nicht vor Anfang Juni gemacht werden soll und auch der Herbstschnitt nicht fehlen darf. Das Schnittgut soll erst nach ein paar Tagen abtransportiert oder kompostiert werden, damit die Samen für das nächste Jahr herausfallen können. Fehlt der Herbstschnitt, «verfilzt» die Wiese und kahle Stellen entstehen unter dem Filz. Dort setzen sich unerwünschte Pflanzen (wie Neophyten, Brombeeren, Brennnesseln und Gehölze) fest. Um zu vermeiden, dass hochgewachsenes Gras auf die Gehwege hängt, wird der Wiesenrand regelmässig mit dem Rasenmäher geschnitten. Es verleiht den Wildblumenwiesen ein gepflegteres Aussehen und steigert die Akzeptanz bei den Besuchenden, die gerne alles kurz geschnitten sehen. Die Wildblumenwiese ist arten- und blütenreich und wertet die Umgebung ökologisch wie auch visuell auf. Wildblumenwiesen bieten mehr Pflanzen- und Tierarten Lebensraum als intensiv gepflegter Rasen.

Grössere Grünflächen rund um Kirchen können mit Tieren beweidet werden. Um die reformierte Kirche in Vordemwald weiden beispielsweise Skudden, um die katholische Kirche Zofingen Spiegelschafe. Beides sind seltene «Pro Specie Rara»-Schaf-Landrassen.

Einheimische Pflanzen bevorzugen

Auch Blumenbeete bepflanzt man am besten mit einheimischen Pflanzen oder alten, kulturhistorisch bedeutenden Zierpflanzensorten, wie sie beispielsweise Pro Specie Rara anbietet. Dabei bevorzugt man nektarproduzierende Pflanzen und solche, auf denen Insekten gerne ihre Eier ablegen.

Auf einem steinig-sandigen Boden kann eine Ruderalmischung eingesät werden, wie rund um die reformierte Kirche Enge in Zürich. Eine weitere Idee ist die Anlage eines «Fledermausbeets», das Pflanzen enthält, die für Nachtfalter attraktiv sind, wie beispielsweise Nachtkerzen, Lichtnelken, Leimkraut oder Seifenkraut.

«Unordentliche Ecken» sind wichtige Lebensräume

Neben den Grünflächen sind auch «unordentliche Ecken» wie Stein-, Sand- und Altholzhaufen, Trockenmauern und Inseln mit verfilztem Altgras wichtige Lebensräume. Stehen in der Umgebung des Kirchgemeindehauses Unterschlupfstrukturen bereit und gibt es gut strukturierte, naturnahe Bereiche, so sind dies wichtige Inseln in der versiegelten Siedlungslandschaft. Auch Weiher und Tümpel sind wertvolle Lebensräume, welche unter anderem Amphibien als Fortpflanzungsgewässer dienen können.

Hecken mit Dornenbüschen sind sehr wertvoll

Hecken eignen sich gut als Sicht- und Windschutz. Ökologisch besonders wertvoll sind reich strukturierte Hecken aus einheimischen Pflanzen mit Dornenbüschen als Versteckmöglichkeit für Vögel. Geometrisch geschnittene, gärtnerische Hecken können, wenn man sie aus einheimischen Arten zusammenstellt, ebenfalls wertvolle Lebensräume sein.

Für Fledermäuse dienen Hecken und Baumreihen als Jagdlebensraum oder als sichere Flugroute zum Jagdgebiet. Bei der Kapelle Kleinteil in Giswil OW, in der sich eine Wochenstube mit rund 300 ausgewachsenen, stark gefährdeten Kleinen Hufeisennasen befindet, wurden beispielsweise mehrere Obstbäume als Flugroute zum Wald, welcher als Jagdgebiet dient, gepflanzt.

Im Vergleich zu den Privatgärten bietet sich die Grösse des Kirchenareals an, grosswachsende Bäume anzupflanzen, entweder einheimische Laubbäume oder Hochstammobstbäume.

Invasive Neophyten

Als Neophyten werden Pflanzen bezeichnet, die erst nach der Entdeckung Amerikas zu uns gekommen sind. Die meisten dieser nicht einheimischen Pflanzen sind unproblematisch. Einige der neuen Pflanzen verhalten sich jedoch invasiv: Sie verwildern, breiten sich stark aus und verdrängen die einheimische Flora. Sie tragen zum Rückgang der biologischen Vielfalt bei, können die menschliche Gesundheit gefährden, Bachufer destabilisieren oder Bauten schädigen. Solche Problempflanzen gelten als invasive Neophyten und stehen auf der schwarzen Liste. In der Schweiz betrifft dies zurzeit 40 Arten, dazu gehören beispielsweise der Sommerflieder, der Kirschlorbeer und die Kanadische und Spätblühende Goldrute. Weil die Arten der schwarzen Liste Schäden an Biodiversität, Gesundheit und Ökonomie verursachen und überdies für einheimische Insekten kaum Nahrung bieten, tut man gut daran, solche Pflanzen auf dem Kirchenareal konsequent zu bekämpfen.

Schwarze Liste der invasiven Neophyten: → www.infoflora.ch > Neophyten > Listen & Infoblätter → www.neophyt.ch

Durchlässige Beläge für Wege und Plätze

Versiegelte Flächen wie asphaltierte Wege und Parkplätze haben den Nachteil, dass Regenwasser nicht versickert. Das Umwandeln in befestigte, durchlässige Beläge ist zu prüfen (*siehe auch Seite 32 ff.*). Kiesbeläge eignen sich für normal begangene Wege. Häufig benutzte Wege und Haupteingänge sollten mit Natur- oder allenfalls Betonsteinen gepflastert sein. Schmutzschleusen in den Eingangsbereichen verhindern das Hereintragen von Schmutz (*siehe Seite 71 ff.*). Rasengittersteine oder Kiesbeläge ermöglichen auf Parkplätzen das Versickern von Wasser und die Begrünung vormals grauer Flächen. Im Winter nur die Zugangswege zu Kirche, Pfarramt und Pfarreisaal salzen, denn Salz schädigt Boden und Pflanzen und trägt zur Wasserverschmutzung bei. Wo die Wege nicht eisfrei gehalten werden müssen, sind Sand, Splitt, Holzschnitzel oder Sägespäne genauso wirkungsvoll.

Dächer und Fassaden begrünen

Auch Fassaden und Dächer können begrünt werden und so Lebensraum für Vögel und Insekten wie Schwebefliegen und Schmetterlinge bieten. Zudem trägt die Bepflanzung zur Verbesserung der Luftqualität und des Innenraumklimas (Isolationswirkung) bei. Das Grün schützt die Fassade vor intensiver Sonneneinstrahlung, Frost, Regen und Staub. Begrünte Dächer gleichen Temperaturschwankungen aus, halten Regenwasser zurück und entlasten so das Kanalisationssystem. Eine Schutzschicht unter dem Substrat verhindert, dass Pflanzenwurzeln das Dach beschädigen.

Die zahlreichen Winkel und Spalten in Gebäuden, kleine Öffnungen im Kirchturm und grosse ungenutzte Dachstöcke sind weitere wertvolle Lebensräume, sei es für Insekten, Vögel oder Fledermäuse.

BSP

Garten der Basler Mission

Arche Noah mitten in Basel

Ein Bijou unter den Gärten, die sich den einheimischen Wildpflanzen verschrieben haben, ist der Garten der Basler Mission in der Nähe des Spalentors mitten in der Stadt Basel. Breitsame, Sommer-Adonisröschen, Kornrade, Kuhnelke und Schwarzkümmel sind Beispiele von seltenen einheimischen Pflanzen, die im Missionsgarten gedeihen. Die meisten Besucherinnen und Anwohner schätzen diese Blütenpracht. Einige wenige erachten den Garten als zu wenig gepflegt. Doch Ruderalflächen, also vegetationsarme Rohbodenflächen, und die artenreichen Magerwiesen sind arbeitsintensiv. Regelmässig muss der Gärtner unerwünschte Gräser wie Zwenken auszupfen und um konkurrenzschwache Pflanzen wie Ochsenauge und Lichtnelke herum jäten. Die Pflege ist nicht nur arbeitsintensiv, sondern setzt auch Erfahrung und Fachwissen voraus. Der Gärtner zieht viele Wildpflanzen aus Samen selber an. Andere kauft er bei einer Wildstaudengärtnerei. Bei der Auswahl der Wildpflanzen achtet er darauf, was natürlicherweise in der Umgebung von Basel vorkommt oder einst vorkam. Der Missionsgarten wird nach den Richtlinien von «Bio Suisse» bearbeitet.

Abbildung 50: Der Garten der Basler Mission beherbergt eine grosse Vielfalt an einheimischen Wildpflanzen.

BSP

Reformierte Kirchgemeinde Thalwil

Pflanzenlabyrinth an der Russistrasse

Die Gemeinde Thalwil hat auf der kircheneigenen Pfarrwiese ein Pflanzenlabyrinth angelegt, das zur Begegnung einlädt. Die Umgebung des Pflanzenlabyrinths ist mit Hochstammobstbäumen, Wildhecken und Blumenwiesen als vielseitiger und wertvoller Lebensraum für Pflanzen und Tiere gestaltet und bildet eine Oase im sonst dicht bebauten Thalwil. Das Labyrinth und die Umgebung werden von einer ökumenischen Gruppe und dem Natur- und Vogelschutzverein Thalwil bepflanzt und gepflegt. Die Stauden werden den Kleintieren zuliebe über den Winter nicht zurückgeschnitten. Am 21. März, 21. Juni, 21. September und 21. Dezember findet jeweils eine Jahreszeitenfeier statt.

Abbildung 51: Das Pflanzenlabyrinth in Thalwil besteht seit 1997. Eine Gruppe von rund 20 Personen sorgt für die farbenfrohe Bepflanzung des Labyrinthes.

Der Garten – ein Abbild des Paradieses

Als die Erde noch leer und öde war, pflanzte Gott den ersten Garten. Er liess vier Flüsse entspringen und setzte den Menschen in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und bewahre (Gen 2). Zwar ist das Paradies dem Menschen verloren gegangen, inzwischen gestaltet er jedoch selber Gärten: ein Stück Land, das mit einem Zaun vor der feindseligen Umgebung geschützt wird. Auch die Sehnsucht nach einem Ort, wo das Böse ausgeklammert ist, treibt den Menschen an, Gärten anzulegen. Gärten sind zu einem abstrakten Stück Natur geworden, wo dasjenige gehegt wird, was in der Aussenwelt selten ist. Der Naturgarten will eine grösstmögliche Vielfalt an einheimischen Pflanzen- und Tierarten, die miteinander im Einklang leben: ein Stückchen Paradies auf Erden.

BSP

Beispiele zum Thema Urban Gardening und Integrationsgärten

Gärtnern verbindet Menschen über alle Kulturen hinweg und eignet sich, ein kleines Paradies auf Erden zu schaffen. Kirchgemeindeareale bieten sich an für «Urban Gardening» und «Integrationsgärten». Urban Gardening ist eine kleinräumige, gärtnerische Nutzung mitten in Siedlungen. In Integrationsgärten dürfen Menschen mit Migrationshintergrund ein Stück Erde bearbeiten.

Urban Gardening Projekte

- Die katholische **Pfarrei St. Josef in Köniz** bepflanzt auf dem Platz vor der Kirche Hochbeete mit Blumen, Kräutern und Gemüse.
- In Zusammenarbeit mit «Stadtgrün Bern» stellt die reformierte **Kirchgemeinde Markus Bern** mobile Gärten zur Verfügung. Die Bepflanzung auf Paletten lädt Stadtmenschen dazu ein, einen neuen Zugang zum Gartenhandwerk und zur Nahrungsgewinnung zu finden. Auch die katholische **Pfarrei Schöftland** stellt Beete fürs «Urban Gardening» zur Verfügung.
- Die katholische **Pfarrei Sursee** stellt im Garten des ehemaligen Kapuzinerklosters Sursee Beete bereit. Bewohner des angrenzenden Alterszentrums St. Martin pflegen zusammen mit Betreuerinnen der Aktivierungstherapie Hochbeete, in denen Blumen und Gemüse angebaut werden.
  Hier gärtnern auch drei Frauen als «Kräuterparadies-Team». Sie haben einen Kräutergarten angelegt und bieten Kurse, Führungen und Workshops zu diversen Themen wie Naturkosmetik, Heilkräuter und Kräuterküche an. Sie arbeiten nach den Richtlinien des biologischen Gartenbaus und verarbeiten ihre Kräuter zu Tee, Sirup, Likör und Kräuterkissen.
- Die reformierte **Kirchgemeinde Straubenzell in der Stadt St. Gallen** und die reformierte **Kirchgemeinde Rorschach** stellen für das HEKS-Projekt «Neue Gärten» Gartenparzellen zur Verfügung. Dort bepflanzen Menschen mit Migrationshintergrund unter Anleitung ein Stück Erde. Kirchgemeinde, Projektteilnehmende und HEKS-Verantwortliche organisieren gemeinsam Feste und Gottesdienste.
- Die katholische **Kirchgemeinde Romanshorn** hat ein besonderes Augenmerk auf die Biodiversität gelegt. Rund um die Kirche blühen Wildblumen- und Orchideenwiesen. Nistkästen für Vögel, Wildbienenhotels, Fledermauskästen, Igelhaufen, Hecken und Steinhaufen bieten vielfältige Lebensräume. Tödliche Fallen für Tiere wurden entfernt, die Beleuchtung des Kirchturms angepasst.

Abbildung 52: Im Rahmen des Projekts «Neue Gärten» pachtet das evangelische Hilfswerk HEKS Pflanzflächen und bewirtschaftet diese zusammen mit Migrantinnen und Migranten. Die Gärten sind Treffpunkt und Arbeitsort zugleich, wo sich die Teilnehmenden über das Leben in der Schweiz in deutscher Sprache austauschen können. Während der Gartenarbeit lernen sie den biologischen Gartenbau kennen. Sie organisieren ihre Arbeit selbständig und stärken so das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

Weitere Beispiele aus Grüner-Güggel-Gemeinden finden sich in den Umweltberichten der Kirchgemeinden:
→ *www.oeku.ch/gute-beispiele-karte*

LINKS

Literaturhinweise und Links

- *Website der oeku mit Informationen, Ideen und Tipps zur Biodiversität: → www.oeku.ch/umweltpraxis/biodiversitaet*
- *Gute Beispiele aus Kirchgemeinden: → www.oeku.ch > Themen > Gute Beispiele > Filter «Biodiversität»*
- *Gregor Klaus, Nicolas Gattlen: «Natur schaffen – Ein praktischer Ratgeber zur Förderung der Biodiversität in der Schweiz». Haupt-Verlag Bern 2016. Kostenloser Download der Ratgeberkapitel: → www.haupt.ch/natur-schaffen*
- *Sabine Tschäppeler, Andrea Haslinger: «Natur braucht Stadt – Berner Praxishandbuch Biodiversität». Haupt-Verlag, Bern, 2021. Kostenloser Download der einzelnen Kapitel: → www.bern.ch > Suchbegriff «Praxishandbuch»*
- *Interkulturelle Gärten: → www.interkulturelle-gaerten.ch, → www.heks.ch > Suchbegriff «Neue Gärten»*
- *Leitfaden zur Erhaltung und Aufwertung wertvoller Naturflächen: → www.stadt-zuerich.ch > Suchbegriff «Pflegeverfahren»*
- *Informationen zu Neophyten und Schwarze Liste der invasiven Neophyten: → www.infoflora.ch > Neophyten > Listen & Infoblätter*
- *Informationen zu alten Kulturpflanzen und Bezugsmöglichkeiten: → www.prospecierara.ch*
- *Grünlandpflege mit Pro-Specie-Rara-Schafen und -Ziegen: → www.natur-pflege.ch*
- *Merkblätter zu Amphibien und Reptilien: → www.karch.ch*
- *Informationen zu Kompost: → www.bern.ch/themen/abfall/Abfallberatung/kompostberatung*
- *Informationen zum biologischen Anbau: → www.bioterra.ch*
- *Beispiele in den oeku-Nachrichten: → www.oeku.ch/shop > Ausgabe 4/2013 «Lebendige Vielfalt rund um die Kirche»*
- *Praxisanleitung von Pro Natura: «Blumenwiesen anlegen und pflegen» → www.pronatura.ch/de/wiesen-und-weiden*

TIPP

Praktische Tipps für die umweltfreundliche Umgebungsgestaltung

- *Einheimische, standortgerechte Kräuter, Stauden, Sträucher und Bäume anpflanzen. Diese bieten Nahrung für Insekten, Vögel und Säugetiere.*
- *Grünflächen in unterschiedlich genutzte Flächen einteilen und entsprechend pflegen.*
- *Extensive Wiesen in Etappen schneiden. Gras für einige Tage liegen lassen, damit Kleinlebewesen in die ungestörte Umgebung umziehen und die getrockneten Blumensamen auf die Erde fallen können.*
- *Mit dem Balkenmäher zum Schutz der Kleinlebewesen nicht tiefer als 10 cm schneiden.*
- *Wird mit dem Fadenmäher geschnitten: Bereich zuvor nach Tieren absuchen. Besser ist die Mahd mit der Sense.*
- *Abführen oder Kompostieren des Rasen- und Grasschnittes, weil die darin enthaltenen Nährstoffe konkurrenzstarke Pflanzen fördern und die Artenvielfalt vermindern. Rasenschnitt kann auch als Mulchschicht in Rabatten ausgebracht werden. Vorteil: Die Bodenfeuchtigkeit wird zurückgehalten, so braucht es weniger Wasser.*
- *Verblühte Stauden erst nach dem Winter zurückschneiden, damit sie als Winterquartier und Lebensraum für Kleinlebewesen dienen können.*
- *Invasive Neophyten konsequent entfernen und bekämpfen (dazu gehören die Kanadische und Spätblühende Goldrute, Sommerflieder, Kirschlorbeer).*
- *Auf Wegen keine Herbizide verwenden (in der Schweiz gilt ein Herbizidverbot auf Wegen und Plätzen) und nicht abflammen. Stattdessen mechanisch jäten.*
- *Keinen synthetischen Dünger verwenden. Wo Dünger unbedingt nötig ist (z. B. auf stark begangenem Rasen), Naturdünger einsetzen (z. B. Bio-Langzeitdünger), auf Torf verzichten.*
- *Regenwasser sammeln und damit bewässern.*
- *Grünmaterial und Holz auf dem Grundstück weiterverwenden. Kompost anlegen, sofern er verwendet werden kann.*
- *«Fledermaus-Beet» mit nachtblühenden Pflanzen einsäen.*
- *Baumreihen und Hecken stehen lassen oder neu pflanzen.*
- *Alte Obst- oder Kulturpflanzensorten (von Pro Specie Rara) anpflanzen.*
- *Dornenbüsche setzen – sie bieten Vögeln Schutz vor Feinden.*
- *Unterschlupfstrukturen anlegen (Asthaufen, Steinriegel, verfilzte Altgrasstreifen usw.)*

CHECK

Checkliste

- *Die Vegetation und die Pflege der Grünflächen sind auf deren Nutzung abgestimmt.*
- *Bei der Pflege von Grünflächen wird auf chemische Unkrautbekämpfung, Torf, synthetische Düngemittel und Bewässerung mit Trinkwasser vollständig verzichtet. Invasive Neophyten werden entfernt.*
- *Das Areal der Kirchgemeinde weist viele Strukturen und auch «unordentliche Ecken» auf. Hecken bestehen ausschliesslich aus einheimischen Pflanzen, enthalten Dornensträucher und sind komplex strukturiert.*
- *Wo möglich und sinnvoll sind Flachdächer und Fassaden der kirchlichen Gebäude begrünt.*
- *Normal begangene Wege haben einen durchlässigen Untergrund (wie Kies und Schotter). Parkplätze sind mit Rasengittersteinen oder einem anderen wasserdurchlässigen Belag versehen.*

Artenvielfalt fördern

Die Artenvielfalt ist Ausdruck der Grösse und überfliessenden Liebe Gottes, wie die Schöpfungspsalmen 104 oder 148 zeigen. Die Menschen haben die Aufgabe, diese grosse Vielfalt zu hegen und zu pflegen.

Kirchgemeinden können beitragen, die Artenvielfalt zu erhalten, indem sie in ihren Kirchen und auf ihren Grundstücken Lebensraum für Tiere und Pflanzen erhalten und neu schaffen. Sind die Lebensräume vorhanden, wandern Igel, Blindschleichen, Bergmolche, Erdkröten, Schmetterlinge und viele andere Tiere von selber ein. Bezüglich des Artenschutzes haben die Kirchgemeinden bei den Fledermäusen und Vögeln die grösste Verantwortung. Denn mit dem Ausbau von Scheunen und Dachstöcken von Privathäusern gehen immer mehr Lebensräume in Gebäuden verloren, damit kommen immer mehr Gebäudebrüter in Bedrängnis. Kirchtürme sowie Dachstöcke von Kirchen und Pfarrhäusern werden kaum ausgebaut, haben viele Öffnungen und kleine Nischen, werden kaum benutzt und haben ein beträchtliches Ausmass. Darum sind Kirchen sehr wichtige Lebensräume für die Kinderstuben von Fledermauskolonien (wie beispielsweise das Grosse Mausohr) und Brutstandorte von Gebäudebrütenden. Gebäudebrütende Vögel können mit Nistkästen gefördert werden. Neben den Gebäuden ist auch die Umgebungsgestaltung wichtig, damit sich die Tiere unbemerkt bewegen und verstecken können sowie Nahrung finden.

Je wilder die Umgebung, desto besser für Wildtiere

Je wilder und strukturreicher eine Umgebung ist, je mehr heimische Pflanzen und Gehölze dort angepflanzt sind, desto mehr Wildtiere werden sich ansiedeln. Darum sind auf dem Kirchenareal «unordentliche Ecken» wie Stein-, Sand- und Altholzhaufen, Trockenmauern, Inseln mit verfilztem Altgras und Weiher sehr wichtig (siehe «Vielfältige Lebensräume schaffen» auf Seite 95 ff.). Sie dienen Insekten, Amphibien und Reptilien als Lebensraum. Stehen in der Umgebung des Kirchgemeindehauses Unterschlupfstrukturen bereit und gibt es gut strukturierte, naturnahe Bereiche, so sind dies wichtige Inseln in der versiegelten Siedlungslandschaft. Auch sollten keine Gifte wie Pflanzenschutzmittel oder Schneckenkörner verwendet werden.

Kleintierfallen beseitigen

Über 70 Prozent der Amphibienarten der Schweiz stehen auf der Roten Liste. Zu den Amphibien gehören Kröten, Frösche, Molche, Unken und Salamander. Ganz gezielt können Kirchgemeinden zusätzlich zu den erwähnten, sehr wichtigen Unterschlupfstrukturen weitere wichtige Beiträge zum Amphibienschutz leisten. Im Siedlungsraum existieren viele Fallen für Kleintiere. Oft fallen Frösche und Molche in Kellerschächte, Treppenabgänge oder Brunnen, aus welchen sie nicht mehr herauskommen.

Solche Gefahren lassen sich oft relativ einfach beseitigen: Kellerschächte können mit einem sehr feinmaschigen Gitter (Fliegengitter) abgedeckt werden. Ein griffiges Holzbrett oder eine Rampe aus Lochblech kann Tieren den Ausstieg aus Kellerabgängen ermöglichen. Bei Betonbecken, die nicht bis oben mit Wasser gefüllt sind, oder bei Brunnentrögen können ähnliche Ausstiege montiert oder Rampen aus Kies und Steinen erstellt werden, die den Amphibien einen Ein- und Ausstieg ermöglichen.

In Teichen und Weihern keine Fische aussetzen

Da Amphibien bei allen Fischarten auf dem Speiseplan stehen, kann das Einsetzen von Fischen in Gewässer verheerende Auswirkungen auf die Vorkommen von Amphibien haben. Einzig die Erdkröte wird von den Fischen verschont, da sie einen Bitterstoff absondert, der den Fischen nicht mundet. Kleingewässer ohne Anschluss an Fliessgewässer sind von Natur aus fischfrei.

Ein neues Amphibiengewässer kann äusserst wertvoll sein, sollte jedoch nur in Absprache mit einer Amphibienspezialistin angelegt werden. Beispielsweise sollte man verhindern, dass im Frühjahr wandernde Frösche und Erdkröten das Gewässer ausschliesslich über eine stark befahrene Strasse erreichen können. Andererseits brauchen nicht alle Amphibienarten den

gleichen Gewässertyp – die Fachperson wird beurteilen, welche Amphibienarten aus der Umgebung zuwandern könnten und wie Gewässer für diese Arten gestaltet werden müssen. Sie beachtet auch die Sicherheitsaspekte für den Menschen.

Unterschlüpfe bauen

Ein naturnah gestalteter Garten ist für zahlreiche weitere Kleintiere, wie beispielsweise Igel, attraktiv. Er bietet Nahrung, Unterschlupf und Nistgelegenheiten an. Ein igelfreundlicher Garten hat Durchgänge zu anderen Gärten: Zäune aus Maschendraht sollten etwa 15 cm über dem Boden enden, Mauern einen Durchschlupf aufweisen. Es werden keine Gifte eingesetzt und es wird jeweils nur ein Teil des Gartens gemäht. Für Igel sind Unterschlüpfe wie dichte Hecken, Gebüsche, Reisig-, Laub- und Komposthaufen, Hohlräume unter Holzstapeln, Gartenhäuschen, Schuppen, Treppen, Steinhaufen und alte Baumwurzeln sowie Wasserstellen wichtig. Wo kein Teich mit flacher Uferzone ist, hilft eine standfeste Schale mit frischem Wasser. Mit Kindern kann man künstliche Unterschlüpfe als Niststätten und für den Winterschlaf bauen.

Bienen, Hummeln und Schmetterlinge finden in sterilen Gärten mit exotischen Pflanzen kaum Nahrung. Für Bienen und Hummeln sind Wildblumen wie Natternkopf, Kornblume, Mohn, Ochsenzunge und wilde Malven wertvoll; Schmetterlinge freuen sich über Disteln und Brennnesseln. Diese und andere «Unkräuter» bieten Nahrung für viele Insektenlarven.

Abbildung 53: Insektenhotel auf dem Areal des Ökumenischen Kirchlichen Zentrums in Ittigen.

BSP

Ökumenisches Kirchliches Zentrum Ittigen Bern
Wildbienenhotelbau mit Jugendlichen

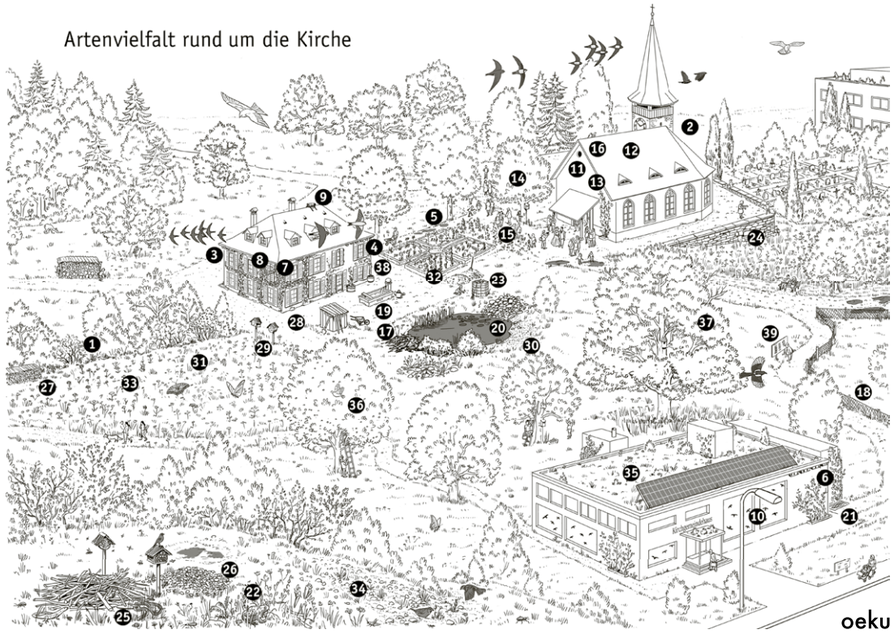
Als Nistgelegenheit für Wildbienen bauten Kinder des Ökumenischen Zentrums Ittigen zwei Insektenhotels. Die Kunstwerke wurden der Gemeinde im Rahmen eines SchöpfungsZeit-Gottesdienstes vorgestellt und anschliessend auf dem Areal des Zentrums aufgestellt.

TIPP

Nisthilfen für Wildbienen rund um die Kirche anlegen

Wildbienen können durch blütenreiche Lebensräume mit vielen Kleinstrukturen gefördert werden. Mit Kindern und Jugendlichen kann man auch ein «Wildbienenhotel» basteln. Tipps dazu finden sich im Internet. So sollten Löcher möglichst ins Längsholz gebohrt werden, glatte Wände haben und das Bohrmehl ausgeklopft werden. Die Nisthilfe gehört an einen sonnigen, regen- und windgeschützten Standort, mit vielen Blütenpflanzen in der Umgebung.
Wildbienen gelten als friedfertig und greifen den Menschen nicht an.

- *Praxishilfe für die Förderung von Wildbienen von BirdLife Schweiz:*
  → www.birdlife.ch/sites/default/files/documents/Praxishilfe_Wildbienen.pdf
- *Informationen zur Konkurrenz zwischen Honigbienen und Wildbienen: → www.igwildebiene.ch/ausgangslage*



Zeichnung zur Artenvielfalt rund um die Kirche
Siehe Bild auf der Umschlagsklappe

Kirchgemeinden besitzen seit alters her Land in den Kerngebieten unserer Siedlungen. Mit ihrem Handeln gestalten sie das Leben in den Siedlungen mit. Ein Idealbild dieser Gestaltungsmöglichkeiten zeichnet Martin Ryser in seiner Darstellung «Artenvielfalt rund um die Kirche». Die Zeichung ist in der Umschlagsklappe hinten abgedruckt und kann für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, aber auch für die Gottesdienstgestaltung verwendet werden.

Download der Zeichnung, farbig oder schwarz-weiss:
→ www.oeku.ch > Themen > SchöpfungsZeit

LINKS

Adressen und Literatur

- *Website der oeku zur Biodiversität: → www.oeku.ch/umweltpraxis/biodiversitaet*
- *Liturgische Anregungen zum Lebensraum Siedlungen: → www.oeku.ch/shop > SchöpfungsZeit 2014*
- *Förderung der Biodiversität in Kirchen Deutschlands: → www.ekd.de/agu/download/BIODIV_Kirchen.pdf*
- *Merkblätter der «Koordinationsstelle für Amphibien und Reptilienschutz in der Schweiz»: → www.karch.ch*
- *Amphibien: → www.oeku.ch/shop > oeku-Nachrichten 1/2013 «Lebensraum Gewässer rund um Kirchen»*
- *Informationen zu Igeln: → www.pro-igel.ch, → www.izz.ch*
- *Informationen zu Wildbienen: → www.wildbee.ch, → www.wildbienen.info, → www.igwildebiene.ch*
- *Informationen zum Gewässerschutz, u. a. Pestizidverbot auf Wegen und Plätzen: → www.wasser-wissen.ch*
- *Informationen zum Anlegen einer artenreichen Blumenwiese:*
  → www.pronatura.ch/de/2015/schritt-fuer-schritt-zur-eigenen-blumenwiese
- *Michael Stocker, Sebastian Meyer: «Wildtiere – Hausfreunde und Störenfriede», Haupt Verlag, Bern 2012*
- *Wildtiere im Siedlungsraum, Umsetzungshilfe für Baufachleute und Bauherren*
- *BFU-Merkblatt mit Tipps zur Sicherung von Gewässern: → www.bfu.ch > Suchbegriff «Kleingewässer»*

CHECK

Checkliste

- *Die Bedürfnisse der Tiere auf dem Kirchenareal sind bekannt, ihr Lebensraum wird geschützt.*
- *Die Umgebung der Kirche ist reich strukturiert, so dass Tiere sich darin geschützt bewegen können.*
- *Kleintierfallen sind entschärft.*

Friedhöfe naturnah pflegen

Die Pflege des Friedhofs liegt zumeist in der Verantwortung der politischen Gemeinde. Kirchgemeinden können aber manchmal Einfluss nehmen auf die Art der Bewirtschaftung. Da das Angebot an verschiedenen Lebensräumen auf Friedhöfen häufig gross ist, können sich Pflanzen und Tiere dort ungestört entwickeln.

Der Trend zu mehr Naturnähe macht auch vor den Friedhofanlagen nicht Halt: Wildblumen halten neben den gradlinigen Gräberreihen Einzug. Blumenreiche Magerwiesen, Buntbrachen, Hecken und Weiher laden die Friedhofsbesuchenden zum Verweilen ein und bieten ökologisch hochwertige Lebensräume für Tiere und Pflanzen. Einige Friedhöfe, wie diejenigen der Städte Zürich und Bern, setzen seit Längerem auf naturnahe Bewirtschaftung. Inzwischen haben seltene Tiere und Pflanzen in deren Friedhöfen ein Zuhause gefunden. Friedhofsanlagen sind wertvoll, weil sie ein kleinräumiges, eng verzahntes Strukturmosaik aufweisen und damit vielfältige Kleinstlebensräume anbieten. Die Artenvielfalt auf grossen Friedhöfen ist oft deutlich höher als in vergleichbaren Garten- oder Grünanlagen.

Ökologische Bewirtschaftung des Friedhofs

Die meisten Friedhöfe der Schweiz gehören den politischen Gemeinden und werden von diesen bewirtschaftet. Sinnvoll wäre, wenn bereits in den Friedhofsordnungen und -konzepten auch ökologische Kriterien festgeschrieben würden. Wo die Kirchgemeinde zuständig ist, kann sie sich für eine ökologische Bewirtschaftung ihres Friedhofs an denselben Empfehlungen wie bei den übrigen Grünflächen rund um die Kirche orientieren. Typisch für Friedhöfe sind neben Gräbern und offenen Flächen auch Bäume, Hecken und Büsche. Darin finden Tiere einen Brutplatz oder Unterschlupf, aber auch Nahrung. Einheimische Laubgehölze sind bei Neuanpflanzungen Nadelhölzern vorzuziehen. Das Friedhofsareal eignet sich zum Aufhängen von Nistkästen für Vögel und Wildbienenhotels. Auch Mauern sind für Friedhöfe typisch. Gerne verstecken sich in lückenreichen, im Optimalfall trocken verlegten Stützmauern Amphibien, Reptilien und viele Kleinstlebewesen. Moose, Flechten und Farne lässt man am besten auf Mauern, Grab- und Wegbegrenzungssteinen weiterwachsen.

Keine Pflanzenschutz- und Düngemittel

Anstelle von Rasen empfiehlt sich auf kaum genutzten Flächen eine extensive Blumenwiese, die nur ein- bis zweimal im Jahr gemäht wird. Pflanzenschutzmittel und synthetische Düngemittel sollten nicht verwendet werden. Der Kompost bietet neben der Recyclingfunktion ebenfalls einen wertvollen Lebensraum für viele Kleintiere und Insekten an. Weil er warm ist, legen auch die ungiftigen Ringelnattern gerne ihre Eier in den Kompost. Im Friedhof gibt es auch oft Kleintierfallen, die es zu entfernen gilt. Beispielsweise helfen Holzlatten oder Kiesrampen in Brunnen oder Betonbecken, Amphibien den Ausstieg zu ermöglichen. Um Trinkwasser zu sparen, kann man mit gesammeltem Regenwasser giessen. Mit einer Hinweistafel am Eingang können Besuchende über die ökologische Bewirtschaftung des Friedhofs informiert werden.

TIPP

Die ökologische Grabgestaltung

- *Die Schweiz ist «Stein»-reich! Ein Grabstein aus einem einheimischen Steinbruch ist ökologisch sinnvoller als einer aus Übersee.*
- *Moose und Flechten können den Grabstein interessant machen. Wer sich daran stört, reinigt den Stein statt mit chemischen Reinigungsmitteln mit Wasser und Bürste.*
- *Keine Schneckenkörner streuen, meist werden damit sowieso nur noch mehr Schnecken angezogen.*
- *Rindenhumus oder Kompost statt Torf verwenden.*
- *Anstelle der üblichen kurzlebigen Pflanzen, die häufig ausgewechselt werden müssen, ausdauernde standorttreue Pflanzen wählen.*
- *Möglichst verschiedene und einheimische Gewächse aufs Grab pflanzen.*
- *Keine künstlichen Blumen und Pflanzen aufs Grab legen.*
- *Für Trauerkränze Unterlagen aus Stroh oder Altpapier und verrottende Dekorationen verwenden (kein Kunststoff).*
- *Gräber nicht mit Steinplatten versiegeln. Liegende Grabsteine so setzen, dass Kleintiere sich seitlich darunter eingraben können.*
- *Wiederauffüllbare Grablichter ohne PVC benutzen.*
- *Vergängliche Urnen aus ungebranntem Porzellan, Holz oder Maisstärke wählen.*
- *Särge aus unbehandeltem, einheimischem Holz oder Holz aus Nachbarländern wählen, auf FSC-Label achten.*

→ Vgl. auch «Die wichtigsten Tipps für die umweltfreundliche Umgebungsgestaltung» auf Seite 95 ff.

BSP

Friedhof Wohlen BE

Pflanzen dürfen spriessen

Auf dem Friedhof Wohlen bei Bern wird kein Gift versprüht. Blindschleiche, Mauereidechse, Bergmolch und Ringelnatter haben den Friedhof als Lebensraum entdeckt. Ebenso der Schachbrettfalter: Im Mittelland gehen seine Bestände zurück, im Friedhof Wohlen ist er häufig anzutreffen. Um diesen seltenen Falter zu fördern, wird ein Teil des Grases über den Winter stehen gelassen. Dies ist auch für andere Kleinlebewesen wichtig, die darin überwintern. Grünflächen, die nicht intensiv begangen werden, werden extensiv bewirtschaftet, das heisst nur ein- bis dreimal pro Jahr gemäht. Die Wiesenränder werden regelmässig mit dem Rasenmäher gemäht. Dies verleiht den Wiesen ein gepflegtes Aussehen. Damit die Kleinlebewesen ihr Zuhause auf dem Friedhof behalten können, werden keine Herbizide eingesetzt und die Wege werden nicht abgeflammt, sondern von Hand gejätet. Der Balkenmäher ist auf 10 Zentimeter gesetzt, um die Kleinlebewesen nicht zu töten. Auf den Wegen im Friedhof Wohlen dürfen Pflanzen spriessen. Für eine bessere Akzeptanz gibt es auf dem Friedhof Tafeln, welche die wertvollen Lebensräume erklären.

Abbildung 54: Der Friedhof Wohlen bietet Lebensräume für Pflanzen und Tiere.

BSP

Friedhöfe der Stadt Bern

Glühwurm-Paradies

«Stadtgrün Bern» setzt in den städtischen Friedhöfen auf eine vielfältige Fauna und Flora: Trockenmauern und Steinhaufen für Eidechsen, Vogel-Nistkästen an alten Bäumen und amphibienfreundliche Betontümpel mit Ausstiegshilfen werden zu neuen Lebensräumen für Tiere. Schilder weisen auf die zahlreichen Massnahmen hin. Auf den drei Friedhöfen in Bern gibt es Glühwürmchen oder den Gartenrotschwanz, die sonst in der Stadt nur selten vorkommen. Wo man die Natur walten lässt, entstehen wertvolle Lebensräume, auf dem Schosshaldenfriedhof beispielsweise eine artenreiche Feuchtwiese. Mit einer angepassten Pflege der Wiese, das heisst einer Mahd pro Jahr frühestens ab Mitte August, spriessen sogar geschützte Orchideen wie das Fuchs' Geflecktes Knabenkraut *(Dactylorhiza fuchsii)*, das Grosse Zweiblatt *(Listera ovata)* oder das Weisse Waldvögelchen *(Cephalanthera damasonium)*.

BSP

Friedhöfe in Lausanne

Schmetterlinge gedeihen gut auf Friedhöfen

In einer Studie im Auftrag der Stadt Lausanne untersuchte eine Biologin zwei Jahre lang, welche Insekten es in den Pärken, Gärten und sonstigen Grünzonen der Waadtländer Kantonshauptstadt gibt. Das überraschende Ergebnis: Auf den Friedhöfen in Lausanne kommen drei- bis achtmal mehr Schmetterlinge vor als in den andern Grünanlagen der Stadt. Am meisten Schmetterlinge gibt es auf dem Friedhof Bois-de-Vaux, wo 23 verschiedene Schmetterlingsarten gezählt wurden. Die naturbelassene Umgebung ist entscheidend für die Schmetterlinge: «Jede Pflanze zieht eine Schmetterlingsart an», sagt die Biologin. Je mehr Diversität, desto mehr Schmetterlingsarten. Je höher die Gräser und Blumen stünden, desto mehr Schmetterlinge gebe es. «Wenn die Wiesen zu früh geschnitten werden, haben die Raupen keine Zeit, sich in Schmetterlinge zu verwandeln.»

Abbildung 55: Der Schosshaldenfriedhof in Ostermundigen bei Bern hat sich durch konsequent umweltgerechte Pflege zu einer grünen Oase entwickelt. Diese wird als würdiger Bestattungsort und willkommenes Naherholungsgebiet genutzt. In der Anlage finden sich einige seltene Wildpflanzen. Zudem bietet der Schosshaldenfriedhof vielen Vogelarten, Kleinlebewesen und Fledermäusen einen geeigneten Lebensraum.

LINKS

Literaturhinweise und Links

- *«Der Friedhof als ein Ort des Lebens», Beitrag in: → www.oeku.ch/shop > oeku-Nachrichten 2/2013*
- *«Der lebendige Friedhof», Projektarbeit von Daniela Habegger zur ökologischen Bewirtschaftung des Friedhofs Wohlen → www.wohlen-be.ch/de/verwaltung/dokumente/dokumente/DerlebendigeFriedhof.pdf*

CHECK

Checkliste

- *Der Friedhof und die Gräber werden naturnah bewirtschaftet.*
- *Die Friedhofsbesuchenden sind über die naturnahe Bewirtschaftung informiert.*
- *Der Friedhof weist viele Kleinstrukturen auf und Kleintierfallen sind entschärft.*
- *Die organischen Abfälle werden kompostiert.*
- *Regenwasser wird für die Bewässerung gesammelt.*
- *Die Wege sind nicht versiegelt.*